

Das Schliemann-Bild heute

Leben und Werk Heinrich Schliemanns (1822-1890) – eine kurze Darstellung¹

Am 6. Januar 1822 wird Heinrich Schliemann als fünftes Kind des evangelischen Pfarrers Ernst Schliemann und seiner Frau Louise, geb. Bürger, in Neubukow geboren. Im Mai 1823 übersiedelt die Familie nach Ankershagen. In diesem kleinen Dorf im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin sollen nach Schliemanns eigenen Worten „Hacke und Schaufel für die Ausgrabung Troias und der Königsgräber von Mykene geschmiedet und geschärft worden sein“. Seit einem Weihnachtsgeschenk („Weltgeschichte für Kinder“) im elterlichen Pfarrhaus 1829 will der kleine Heinrich den Entschluss gefasst haben, einmal den Schauplatz des zehnjährigen Krieges um die schöne Helena auszugraben. Zwei Jahre später stirbt seine Mutter im Alter von 38 Jahren. Der Vater wird als Pastor wegen unmoralischen Verhaltens vom Dienst suspendiert. Das hat Folgen: Nach dreimonatigem Lernen am Neustrelitzer Gymnasium muss Schliemann wegen Geldmangels zur Realschule wechseln. Eine akademische Laufbahn bleibt ihm damit vorerst verwehrt. Von 1836 bis 1841 absolviert er eine Kaufmannslehre in einem kleinen Krämerladen in Fürstenberg. Danach geht es weiter über Rostock nach Hamburg, von wo aus Schliemann nach Übersee auswandern möchte. Seine Reise nach Venezuela endet in der Nacht vom 11. zum 12. Dezember 1841 durch Schiffbruch vor der holländischen Küste. Der gerettete Schliemann bleibt als Kaufmannsgehilfe in Amsterdam. Hier erlernt er in kurzer Zeit mehrere Fremdsprachen – insgesamt wird er im Laufe der Zeit 20 Sprachen beherrschen! Im Jahre 1844 eignet er sich in ca. sechs Wochen auch Rus-



H. Schliemann

Quelle: F. Schliemann 1890

Heinrich Schliemann
(1822-1890)



Das Gelände des Pfarrhauses in Ankershagen, heute Heinrich-Schliemann-Museum

sich an und ist damit der Einzige in Amsterdam, der mit russischen Kaufleuten sprechen und korrespondieren kann. Sein weitsichtiger Handelsherr Schröder schickt daraufhin den begabten jungen Mann als seinen Handelsagenten nach Russland. In St. Petersburg bleibt er von 1846 bis 1864, wird 1847 russischer Staatsbürger und Großkaufmann.² Er heiratet 1852 die Russin Jekaterina Lyshina (1826-1896); aus der Ehe gehen drei Kinder hervor. Der Aufenthalt in Russland wird durch zahlreiche Reisen unterbrochen. So sehen wir Schliemann z. B. zwischen 1851 und 1852 in den USA, wo er durch Gründung einer Goldgräberbank am kalifornischen Goldrausch teilnimmt.

Der nach dem Krimkrieg (1853-1856) geschäftsmüde Kaufmann Schliemann liquidiert 1864 seine Geschäfte in Russland und begibt sich auf eine knapp zweijährige Weltreise. Sein erworbenes Millionenvermögen ist so groß, dass er später mit einem Teil der Zinsen seine umfangreichen Ausgrabungen bestreiten kann. Im Jahre 1866 lässt er sich ohne die russische Familie in Paris nieder und besucht einige Lehrveranstaltungen an der Sorbonne. Etwas spät für jemanden, der von sich behauptet, als Achtjähriger den „Traum von Troia“ geträumt zu haben (die Mittel für Ausgrabungen hatte er schon längst erworben!), begibt sich der 46jährige 1868 auf seine erste Reise auf den Spuren Homers, die ihn auch an die Nordwestküste der Türkei führt. Dort bekommt er von dem englischen Amateurarchäologen Frank Calvert den Tipp, das homerische Troia im Hügel Hisarlik zu suchen. Bevor die Ausgrabungen beginnen, muss noch einiges geregelt werden: 1869 ist ein Schicksalsjahr im Leben Schliemanns. Im März wird er amerikanischer Staatsbürger, weil er sich nur so im Juni in Indianapolis von seiner ersten Ehefrau scheiden lassen kann. Zwei Monate zuvor promoviert er in absentia mit seinem zweiten Buch „Ithaque, le Péloponnèse, Troie“ an der Rostocker Universität. Und im September heiratet der 47jährige die 17jährige Griechin Sophia Engastromenos (1852-1932), mit der er später zwei Kinder hat. Athen wird sein ständiger Wohnsitz.

Im Jahre 1871 beginnen seine offiziellen Ausgrabungen im Nordwesten der Türkei auf dem Hügel Hisarlik (Troia). Dort gräbt er in mehreren Grabungskampagnen und mit größeren Unterbrechungen bis 1890. Als er am 31. Mai 1873 den



Der sogenannte Schatz des Priamos

„Schatz des Priamos“ in der archäologischen Schicht II findet, ist er endgültig davon überzeugt, das homerische Troia entdeckt zu haben. Er irrt. Troia II gehört in die zweite Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. Ein möglicher Kampfplatz von Griechen (Achäern, Mykenern) und Trojanern kann nur aus einer Zeit um 1250/1200 v. Chr. stammen. Dafür steht das Ende von Schicht VI (Dörpfeld 1893) oder der Beginn von Schicht VII (Blegen 1930er Jahre). Trotz seines Irrtums bleibt es Schliemanns Verdienst, an der richtigen Stelle gegraben und eine bis dahin im Erdboden verborgene große bronzezeitliche Siedlung freigelegt zu haben. Ab 1875 wird Rudolf Virchow den mit Deutschland zerstrittenen mecklenburgischen Pfarrerssohn und mittlerweile weltberühmten Mann mit seinem Vaterland aus-söhnen, so dass 1881 die „Sammlung troianischer Altertümer“ nebst dem sogenannten Schatz des Priamos nach Berlin kommt.³

Nur noch zwei weitere Ausgrabungen sollen hier erwähnt werden: In Mykene entdeckt Schliemann, der auf der Suche nach den Gräbern der homerischen Helden ist, den Schachtgräberbezirk A, der um 1600 v. Chr. datiert werden muss. Prachtvolle Grabbeigaben kommen zutage, die Schliemann zum Entdecker der mykenischen Kultur (16. bis 12. Jh. v. Chr.) machen. Er schenkt damit, wie es in einem Bonmot heißt, Griechenland 1.000 Jahre Geschichte. 1884 gehen



Schachtgräberbezirk A von Mykene

Schliemann und Wilhelm Dörpfeld (1853-1940), der seit 1882 sein Mitarbeiter und später sein Nachfolger ist, nach Tiryns und entdecken dort die Überreste des Palastes aus mykenischer Zeit.

Am 26. Dezember 1890 stirbt der „Father of Mycenaean Archaeology“ (Ventris/Chadwick) an den Folgen einer Gehirnhautinfektion in Neapel, einen Monat nach einer Ohrenoperation in Halle/Saale.

Quellenlage und Forschung

Über Schliemanns Leben und Werk sind wir in erster Linie durch seine eigenen zwölf Bücher und zahllosen Artikel in Zeitungen und Zeitschriften informiert. Eine Sonderstellung nimmt dabei die Selbstbiographie ein, die er 1881 seinem Buch „Ilios. Stadt und Land der Trojaner“ voranstellte, und die viele Schliemann-

biographien zum kritiklosen Abschreiben animierte. Neben diesen gedruckten Schriftsachen gibt es einen umfangreichen schriftlichen Nachlass Schliemanns, der weitgehend noch ungedruckt ist. Dieser befindet sich im Original hauptsächlich in der Athener Gennadeios-Bibliothek und besteht u. a. aus 60-80.000 Briefen von bzw. an ihn, aus 18 Reise- und Ausgrabungstagebüchern, Geschäftsbüchern, Hotelrechnungen, Visitenkarten etc. Das Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen, ein Zentrum der internationalen Forschung, verfügt neben Originalbriefen dank eines Kooperationsvertrages mit der Gennadeios-Bibliothek über Kopien aller erwähnten Tagebücher und von über 35.000 Briefen an den Troia-Ausgräber.

Seit den 1960er Jahren machen sich Schliemannforscher verstärkt daran, Aussagen in den gedruckten Sachen (besonders in der Selbstbiographie) mit den nachgelassenen Schriften zu vergleichen. Dabei stellte sich heraus, dass der Kindheitstraum von Troia eher Erfindung als Wahrheit ist, dass Schliemann an einigen Stellen sogar gelogen hat. Gravierend ist vor allem seine falsche Behauptung, seine Frau Sophia wäre beim Auffinden des Schatzes in Troia dabei gewesen! In Wirklichkeit war sie zur Beerdigung ihres Vaters in Athen. Unrichtig ist auch seine Erwähnung in der Selbstbiographie, er wäre am 4. Juli 1850 in Kalifornien gewesen und an diesem Tag amerikanischer Staatsbürger geworden. Tatsächlich weilt er bis Ende jenes Jahres in St. Petersburg und trifft das erste Mal im Februar 1851 in Nordamerika ein. Viele solcher „Entdeckungen“ wären hier noch zu nennen, das muss aber aus Platzgründen unterbleiben. Die moderne Forschung fügte den 2.222 Angaben in einer von Georg Korrés 1974 in Athen veröffentlichten Schliemann-Bibliographie in den letzten Jahrzehnten, seit dem 150. Geburtstag des „Pioniers der Spatenarchäologie“, zahlreiche Bücher, Aufsätze und Artikel hinzu.

„Das“ Schliemann-Bild heute

Als Heinrich Schliemann zwischen 1871 und 1890 in Troia, Mykene, Tiryns und Orchomenos grub, wirkten auf archäologischem Gebiet gleichzeitig solche Gelehrten wie Ernst Curtius, der die Ausgrabungen in Olympia von 1875 bis 1881 leitete, und Carl Humann, der zwischen 1878 und 1886 in Pergamon grub. Richard Lepsius hatte gerade durch seine Forschungen die Ägyptologie als Wissenschaftsdisziplin begründet und Sir William Flinders-Petrie schickte sich bald darauf an, zum „Vater der modernen ägyptischen Archäologie“ zu werden. Rund ein Jahrzehnt nach Schliemanns Tod begannen Richard Koldeweys Ausgrabungen in Babylon und die von Sir Arthur Evans in Knossos. In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entdeckte Sir Leonard Wooley die Königsgräber in Ur sowie Howard Carter das Grab des Tut-anch-Amun. Keine der hier genannten Personen erreichte eine solche Popularität wie Heinrich Schliemann! Dieser wurde lange Zeit schlechtweg als Personifikation der Archäologie angesehen und wird es wohl auch heute noch in breitesten Kreisen. Ausdruck dafür ist allein schon die Betytelung von Fernsehserien wie „Schliemanns Erben“ und „Schliemanns Gold“.

Bereits ein knappes halbes Jahr nach Schliemanns Tod schrieb der Münsteraner Archäologieprofessor Arthur Milchhöfer im Mai 1891 in der „Deutschen Rundschau“: „Mit Heinrich Schliemann ist einer der merkwürdigsten und am meisten bemerkten Persönlichkeiten, welche die Alterthumsforschung jemals in ihren Reihen hatte, aus dem Leben geschieden. Schliemann hat diesen Zweig der Wissenschaft geradezu in weitesten Kreisen populär gemacht.“

Seine Ausnahmestellung in der Archäologie gewann Schliemann vordergründig durch seinen ungewöhnlichen Lebensweg, durch seine spektakulären Funde, durch seine Selbstinszenierung. Dieses „In-den-Vordergrund-Stellen“ der eigenen Person tritt uns vor allem in der Selbstbiographie von 1881 entgegen. Seit Jahren betone ich: Hätte Schliemann diese Selbstbiographie nicht geschrieben, wäre er heute und früher sicherlich nicht vergessen, aber er wäre „nur“ ein erfolgreicher Archäologe unter mehreren, wäre der erfolgreiche Ausgräber von Troia und Mykene, durchaus auch der „Vater der mykenischen Archäologie“, jedoch kein Objekt für zahlreiche Biographien und zahllose Aufsätze und kein Skandalsubjekt, wie es in der modernen Schliemannforschung manchmal den Anschein hat, und wie es auch in seriösen und weniger seriösen Zeitungen und Zeitschriften zu lesen ist. Schliemann wurde durch diese Selbstbiographie bunt schillernd und noch interessanter, zugleich aber auch beneidet und höchst angreifbar. Angreifbar deshalb, weil in ihr Sachen stehen, die Zeitgenossen durch eigenes Erleben und nachfolgende Generationen auf der Grundlage seines Nachlasses widerlegen können und weil – auf den Punkt gebracht – er seine Biographie nicht wie der Geheimrat Goethe „Wahrheit und Dichtung“ nannte. Schon 1936 schrieb Ernst Meyer in seiner Einleitung zum ersten Band von Schliemannbriefen über die Selbstbiographie: „Der Streit ist jedenfalls müßig, wie weit in ihr Dichtung und Wahrheit durcheinander gehen.“ Und bereits vier Jahre davor hatte einer der ersten und bedeutendsten Schliemannbiographen, Emil Ludwig, geäußert: „Schliemanns mit 60 Jahren geschriebene Autobiographie (...) (ist) nur stellenweise verwendbar, die kritische Analyse dieser Schrift, kontrolliert an den, von nun an wohl zugänglichen Dokumenten, überlasse ich den Herren Philologen.“

Schliemanns Ausnahmestellung ist zugleich aber begründet in seinem Forschungsgegenstand, d. h. in seiner Beschäftigung mit Homer und den zur Weltliteratur zählenden Epen „Ilias“ und „Odyssee“. Sie ist begründet durch seine Ausgrabungsplätze: Troia war und ist das archäologische Reizwort an sich. Mykene ist die Burg des fluchbeladenen Geschlechtes der Atriden. Person und Werk fordern somit geradezu jede Forschergeneration zu Beschäftigung und Widerspruch heraus. Im Januar 1972 hielt der amerikanische Philologieprofessor William Calder III im Pfarrhaus von Neubukow vor nur wenigen Zuhörern einen Vortrag, der in die Literatur als „Mitternachtsvorlesung“ (mid-night lecture) eingegangen ist. In dieser Vorlesung zweifelte er vor allem Schliemanns „Traum von Troia“ an, stellte eine Liebesbeziehung zur Jugendfreundin Minna Meincke in Frage und verwies Schliemanns Treffen mit zwei amerikanischen Präsidenten

in das Reich der Phantasie. Seitdem hatten – zumindest bis zu den Athener und Berliner Schliemannkonferenzen anlässlich seines 100. Todestages im Jahre 1990 und den Kolloquien zum 175. Geburtstag im Jahre 1997 – die Vorwürfe über eine pathologische Lügenhaftigkeit des Troia-Ausgräbers stets zugenommen. Es gab und gibt fast eine Art Wettstreit zwischen Schliemannforschern, wer Schliemann im Vergleich zwischen Gedrucktem und Ungedrucktem eine weitere Unwahrheit vorwerfen kann.

Am „Schliemann-Bild“ zeigt sich deutlicher als anderswo die Rolle des Vertrauens in der Wissenschaft. Jeder Wissenschaftler baut seine verschiedenartigen Forschungen auch auf bestimmte Vorarbeiten anderer auf. Je größer das zu bewältigende Material ist und wird, umso akuter wird die Frage nach einem guten, nicht blinden Vertrauen zu eben diesen Vorarbeiten, zu Funden jeweiliger Archäologen, zu Ergebnissen anderer Wissenschaftler. Das Vertrauen zu Schliemann wurde durch die zeitgenössische Forschung erneut schwer erschüttert. Erneut deshalb, weil ja bereits zu Lebzeiten des berühmten Mecklenburgers viele Fachgelehrte kaum oder nur wenig Vertrauen zu dessen Forschungen hatten. So wurde die Identität mancher Funde in Zweifel gezogen, ihre Datierung beanstandet, die Gleichsetzung von Hisarlık und dem homerischen Troia immer wieder in Frage gestellt. Die Krönung des alten Streits um Schliemann war die Behauptung des Artilleriehauptmanns a. D. Ernst Bötticher, dass der Hisarlık-Hügel nichts anderes wäre als ein einziger großer Platz zur Feuerbestattung der Verstorbenen. Die Krönung des neuen Streits um Schliemann sind wohl die Fälschungsvorwürfe bezüglich des sogenannten Schatzes des Priamos oder der sogenannten Agamemnon-Maske sowie die Behauptung, Schliemann wäre ein Psychopath gewesen, ein Mensch, der nicht unterscheiden konnte zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Lüge und Wahrheit.

Natürlich muss die Wahrheit über die Schliemannschen Ausgrabungsergebnisse ans Tageslicht. Die moderne Forschung (und ganz zu schweigen vom gegenwärtigen Journalismus) unterscheidet aber nicht immer in erforderlicher Weise zwischen Wahrheit und Vermutung, Behauptung und Beweis. Wenn man mich fragt, ob Schliemann diese ganze Aufmerksamkeit um seine Person und sein Werk überhaupt verdient hat, kann ich aus meiner Kenntnis der Quellenlage nur antworten: Ja! - jedoch mit folgenden Einschränkungen:

- wenn man zuerst nach seinen Ergebnissen und dann erst nach dem Wie des Zustandekommens fragt,
 - wenn man Schliemann in seine Zeit stellt, ihn historisch sieht, aber daraus nicht alles erklärt, d. h.:
- wenn man ihn nicht als Kaufmann und Millionär verdammt, sondern eher mit Wohlwollen darauf blickt, dass hier ein Mensch vor uns steht, der nicht bis an sein Lebensende Geld scheffeln, sondern sich lieber den Wissenschaften widmen wollte;

- wenn man anerkennt, dass ein Unterschied zwischen dem Archäologen Schliemann von 1871, 1876, 1881 und 1890 besteht, ihm also einen Erkenntniszuwachs zugesteht;

- wenn man Schliemann nicht als Personifikation der Archäologie stehen lässt, sondern immer auch die Verdienste anderer Forscher berücksichtigt.

Dann kann man sagen:

Heinrich Schliemann ist, wenn nicht Begründer, so doch zumindest Mitbegründer der historischen Archäologie, des Teils der Spatenforschung, der über die Kunstarchäologie Winckelmannscher Prägung hinaus zur historischen Fragestellung kommt. Schliemann gelang es, mit seinen Ausgrabungen auf dem Hügel Hisarlık die geschichtlichen Wurzeln der homerischen Epen freizulegen. Er wurde damit und durch seine späteren Ausgrabungen in Mykene, Orchomenos und Tiryns zum Entdecker von vorklassischen und z. T. vorgriechischen Kulturen auf dem griechischen Festland und an der kleinasiatischen Küste. Sein System der Tiefengrabung bis auf den gewachsenen, natürlichen Boden wird seitdem – freilich immer vollkommener – in der archäologischen Forschung angewandt. Auch die Keramik als Leitfossil für eine relative und absolute Chronologie, so zuerst von Schliemann, wenn auch nicht fehlerfrei, benutzt, hat trotz moderner naturwissenschaftlicher Datierungsmethoden nicht an Bedeutung verloren. Letztlich schlug er in enger Zusammenarbeit mit Virchow durch eine detaillierte topographische Erkundung der troianischen Ebene eine Brücke zwischen Geistes- und Naturwissenschaften.

Schliemann war ein ruheloser, nicht das Leben genießender Mann. Er war Kaufmann und Forscher, Autodidakt und Fachmann, zu bestimmten Zeiten Baron Münchhausen und ehrlicher Freund. Er war ein fleißiger, kluger Mensch mit vielen Fehlern, er wurde zur Romanfigur. Was er aber wohl nicht war, ist ein Schatz- bzw. Goldsucher und ein krankhafter Lügner.

Das ist mein Schliemann-Bild. „Das“ bzw. „ein einheitliches Schliemann-Bild heute“ gibt es nicht. Es gibt ein Schliemann-Bild, das von Forschergeneration zu Forschergeneration wechselt.



Abbildung des brennenden Troias in der „Weltgeschichte für Kinder“, Heinrich Schliemanns Weihnachtsgeschenk von 1829

Es gibt ein Schliemann-Bild, das unterschiedlich ist bei verschiedenen Forschern, abhängig vom jeweiligen Kenntnisstand. – Manche stolze Entdeckung ist nicht der Objektivität sondern der Subjektivität geschuldet. Sigmund Freud kokettierte einst mit den Worten: Wieder einmal hatte ich eine schöne Entdeckung meiner Unbelesenheit zu verdanken. Es gibt ein Schliemann-Bild der Verteidiger, Vermittler und Kritiker. Es gibt ein Schliemann-Bild von sogenannten Bestsellerautoren und Sensationsjournalisten.

Genug! Vielleicht trifft auch auf Heinrich Schliemann Schillers Wort aus dem Prolog zu Wallensteins Lager zu:

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.

● *Reinhard Witte*

1 Platzgründe erlauben hier keine ausführliche Darstellung des Lebens und Werkes Heinrich Schliemanns. So müssen kurze Streiflichter genügen.

Auf dem Dresdner Kolloquium der DAMU am 24. April 2009 war es mir möglich, in einer Bildschirmpräsentation zahlreiche Bilder zu zeigen. Auch die Illustrationen müssen hier auf ein Minimum beschränkt bleiben.

2 Über die Jahre in Russland siehe den Beitrag von Armin Jähne auf Seite 13 ff.

3 Zum Schicksal des Schatzfundes vgl. den Beitrag von Klaus Goldmann auf Seite 26 ff.

Weitere Literaturhinweise:

Bölke, Wilfried: Heinrich Schliemann. Ein berühmter Mecklenburger. Schwerin 1996.

Bölke, Wilfried und Reinhard Witte: Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen / Mecklenburg. Führer durch die ständige Ausstellung, Ankershagen 2003

Calder III, William M.: Schliemann on Schliemann. A Study in the Use of Sources. In: Greek, Roman and Byzantine Studies 13 (1972), S. 335-353.

Cobet, Justus: Heinrich Schliemann. Archäologe und Abenteurer. 2. Aufl. München 2007.

Coulmas, Danae: Schliemann und Sophia. Eine Liebesgeschichte. München/Zürich 2001.

Jerrer, Georg Ludwig (Pseudonym f. Johann Heinrich Meynier): Die Weltgeschichte für Kinder. 4. Aufl. Nürnberg 1828.

Schliemann, Heinrich: Ilios. Stadt und Land der Trojaner. Forschungen und Entdeckungen in der Troas und besonders auf der Baustelle von Troja. Mit einer Selbstbiographie des Verfassers (mit Beiträgen von Rudolph Virchow u. a.). Leipzig 1881.

Trail, David A.: Schliemann of Troy. Treasure and Deceit. London 1995.

Witte, Reinhard: Endlose Diskussionen um den „Schatz des Priamos“. Neue Erkenntnisse durch Briefe Schliemanns an seinen Verleger Brockhaus. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 31 (1990), S. 440-455.

Witte, Reinhard: Heinrich Schliemann - Der alte und der neue Streit um sein Leben und Werk. In: Grenzregion zwischen Pommern und Mecklenburg. Schriften des Fördervereins Kreisheimatmuseum Demmin. Hrsg. von Henning Rischer. Bd. 6, Schwerin 2006, S. 95-113.

Witte, Reinhard: Von Ankershagen in die Welt. In: Leuchtfeuer. 20 kulturelle Gedächtnisorte. Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, 2009, S. 146-155.

